

Ueberricht: Die kleinen Leute und die großen Interessen. — Meteorologische Mittheilungen. Ueber die Witterung der Monate Februar und März 1855 für Wien. — Literatur. — Kurze literarische Anzeigen. — Miscellen.

Die kleinen Leute und die großen Interessen.

H. Fr. Vergewend wäre das Bewußtsein, die Gedanken von der einzigen großen Angelegenheit abzuziehen, die heute alle Welt in Spannung hält. Darüber sollte man auch nicht sprechen? Das Bewußtsein, als habe sich der einzige Staatsbürger nur um sein tägliches Brot, um die Haushaltung, seiner Frau und die Disciplin seiner Kinder und Knechte zu kümmern, ist Gott sei Dank seit lange überwunden. Man weiß heutzutage und erkennt es als politische Thatsache an, daß auch die kleinen Leute und die kleinsten Interessen aus Innigste in die großen staatlichen Verwicklungen mitverwoben sind. Napoleon III., ein kluger Kopf, dem selbst seine Gegner einen ausgezeichneten Staatsbild in die lebendigen Verhältnisse der Menschen nicht abspiegeln konnten, der jetzige Alleinherrscher von Frankreich, hat sein politisches System auf die Anerkennung der kleinen Leute und ihrer Interessen gegründet, und da er der erste Souverän war, der dem nöthigen Friedensschreier, dem zweifelhafte „bon ami“ Frankreich und Europa, den Friedensbandhaken hingeworfen, und da des jüngsten Sonnaparte Staatsweisheit jetzt in allen mitteleuropäischen Reichen, selbst jenseits des Canals, zur Geltung kommt, so können wohl auch die menschlich-sozialen Grundfragen seines Systems, die kleinen Leute und ihre Interessen, bei der Betrachtung der großen Weltbahn nicht übersehen werden.

Geht man nämlich der Sache etwas tiefer auf den Grund, so gewinnt es den offenkundigen Anschein, daß heute die Großen der Welt, die Vertreter der Nationen, benutzt oder unbenutzt, im Namen und im Interesse der kleinen Leute den europäischen Kampf gegen denjenigen Machthaber führen, der sich hieher als alleiniger Protector und Vertreter der Großen und der sogenannten großen Interessen darzustellen gewohnt hat.

Vielleicht ist der Sinn der jetzigen Weltkrisis, wie wir ihn hier anzudeuten versuchen, Vielen befremdend, Manchen sogar anstößig. Aber was nützt es, dem geschichtlichen Leben der Gegenwart, seine innere Wahrheit, seinen wirklichen, greifbaren Inhalt leugnen zu wollen? Das Erfolge der Thatsachen die Augen schließen zu wollen, die so unabweislich jeder politischen Betrachtung im Wege liegen, das Jedermann darüber strepen muß, so wie er einen Schritt aus der engen Behauung seines kleinen Ich heraus thut.

Darüber ist man heutzutage einig, daß, wer die großen Interessen der Zeit verstehen will, wer sie als Staatsmann und Diplomat vertreten und leiten will, sich nicht mehr auf das Studium geographischer und staatsrechtlicher Handbücher beschränken darf. Was bei einer solchen einseitigen Gelehrtenpolitik herauskommt, das haben uns das Junkerthum und die deutsche National-Verfallung und der harte Socialismus und ebenso die Konsequenzen der alten Wiener Congresse, an welchen wir heute leiden, zur Genüge gezeigt. Alle diese Wunden der Zeitgeschichte gehören ja der politischen Scholastik, dem hochmüthigen Doctrinarismus an, der da meinte, die Welt nach seinen erdichten oder erlebten Begriffen fix und fertig machen zu können. Aber also heute als ein Staatsmann gelten will oder überhaupt als ein Politiker, der sein eigenes Land und Welt gründlich kennt, wer die auswärtigen Verhältnisse nach ihrer Naturwahrheit und nach ihrem lebendigen Leben beurtheilt, wer somit in allen Dingen den Nagel auf den Kopf trifft — der wird gerne zugestehen, daß ohne ständige Erhebungen über Stand, Lebensweise, Strenghaltung und Bildungsstufe des tugendhaften Staatsbürgers, gleichviel wie klein er in der Gesellschaft oder im Kaiserreich ausgerechnet ist, seine cyprische Politik im Grunde nicht möglich ist, und daß ohne eine genaue Einsicht in die vielen kleinen materiellen Interessen, welche durch die Zoll-, Handels- und Finanzfragen auf Bläthe berührt werden, jede Convention und jeder Friedensschluß mit einer auswärtigen Macht auf einer unsoliden und schwankenden Basis ruhen würde. Ein solcher Staatsmann wird die Verwicklung der kleinen Leute und ihrer Interessen in der heutigen Weltlage vollkommen anerkennen, und er wird sich auch seinen Augenbild darüber täuschen, daß der jetzige Kampf, wie dies zu den besten conservativen Kreisen behauptet wird, am Ende doch ein Principienkampf ist. *) Der Principienkampf, bei dessen Schlichtung in ganz natürlicher Weise alle großen Interessen und alle Interessen der Großen mit den kleinen Leuten und ihren kleinen Interessen Hand in Hand gehen und

nur zum beiderseitigen Schaden, zum Schaden der ganzen Welt, von einander getrennt werden könnten.

Obwohl wir das Princip selbst, um das es sich handelt, feststellen wollen wir bemerken, daß nicht bloß in der bürgerlichen Gesellschaft die kleinen Leute eine Rolle spielen, sondern auch in der Sphäre der hause politischen, in der historischen Gesellschaft der Nationen.

Die kleinen Leute, die wie im Leben der großen Politik hier bezeichnet werden, sind nämlich, kurz gesagt, alle sogenannten Staaten zweiten und dritten Ranges, die Mittel- und Kleinstaaten und die schwächeren Großmächte, zu welchen eben die Türkei noch mitgezählt werden muß, alle jene selbstständigen Staatskörper, welchen von Seiten der Großmächte zwar nicht die Gleichberechtigung im europäischen Rathe zugesprochen wird, wohl aber überhaupt das Recht zu leben und sich in der großen Völkergesellschaft innerhalb ihrer Staatsbegrenzen frei und individuell zu bewegen.

Diese Anerkennung der socialen Stellung eines Staates wird gewöhnlich damit bezeichnet, daß dessen Souveränität und Integrität anerkannt wird, und daß derselbe sich durch besondere beglaubigte Repräsentanten im Staateskreise der andern Mächte vertreten läßt. Die Entwidlung der Kleinstaaten zu einer besondern socialen Gruppe im großen Völkereben ist eine wesentlich moderne Erscheinung und tief begründet in dem ganzen socialen Bewußtsein unseres Jahrhunderts. Obwohl zum Theil aus den Reichthümern und freien Händen des Mittelalters herangewachsen, sind sie doch nicht historisch mit diesen zu verwechseln. Hervorgegangen aus dem Bedürfnisse der neueren Großmächte, gewisse geographische und politische Zwischenglieder festzuhalten, welche die unmittelbare Berührung und Verwicklung der verschiedenen großmächte Interessen verbinden konnten, bilden sie jetzt recht eigentlich die Gelenke des europäischen Staatskörpers, und aus dieser ihrer anatomischen Stellung wird es vielleicht am Besten, wenn auch nur bildlich erklärt, daß bei den beständigen Kriegen, welche während der letzten Jahrzehnte diesen Welttheil erschüttert haben, gerade die Kleinstaaten am wenigsten gelitten haben, ja daß sie die natürlichen Zügel und Angelpunkte waren, durch welche verhiert wurde, daß die lebensgefährlichen Bewegungen der europäischen Staatsglieder nicht zu unheilbaren Brüchen oder Lebensgefährlichen Verrenkungen führen. Sie haben durch diese innere Zweckmäßigkeit und Anhänglichkeit ihren Zweck erfüllt, und es ist recht die allgemeine Anerkennung in der hohen Politik erworben, und diese kleinen Staaten, wie Belgien, Dänemark, Piemont, die Moldau und Walachei, genießen heute in der Gesellschaft der Großmächte eine sociale Stellung, welche zu begründen und zu erhalten in den Zeiten der donauischen Kriegerkämpfe und Unterhandlungen, der großen Erbfolgekriege und Weltkriegen unmöglich gewesen wäre.

Damals galten eben die kleinen Leute noch gar nichts, weder in der auswärtigen noch in der Hauspolitik. Das Landmehrer war die Hauptstütze für die Herren vom alten edlen „Hof und Schwert“. Das Landmehrer, die künstliche Ausübung und Aufrechterhaltung des Volksstandes im heimischen eignen Staat war erst von den Nachkommen der Jopplisten, die halt des Schwerts die Feder führten, als staatliche Hauptstütze angesehen; denn die Landmehrer schafften sich ihre Erwerbsgrundlage aus allen Winkeln der Welt für guten Geld und lautes Leben und beschränkten ihre Ausgaben durch Brandschadungen und Contributionen. Aber die Landmehrer mußten schon im eigenen Lande das heftige Feuer herbeiführen und die laufenden Depeschen für Haus, Hof und Staat durch regelmäßige Auflagen zu decken suchen. Nun, die Zeit jener Jopplisten vom Schwert und von der Feder ist längst vorbei, und die kleinen Leute im großen Völkereben und im kleinen bürgerlichen Leben sind jetzt in allen civilisirten Staaten zur Selbstständigkeit, zu rechtlichen und socialen Anerkennung gelangt.

Zeit Beginn unseres Jahrhunderts hat man nämlich eifrig gelernt (der französische Imperator hatte sein tüchtiges Darsenall in die alte Staaten und Menschenvölker viel dazu beigetragen), daß die sogenannten großen Interessen der Nationen nicht von der Meilengröße des quadratischen Flächeninhalts, sondern von dem inneren natürlichen Geiste, von der geographischen Lage und den besondern materiellen und geistigen Bedürfnissen einer gut arbeitenden Staatsgesellschaft bestimmt werden: daß die Größe und die Macht eines Staats nicht von der Anzahl der Köpfe abhängt, welche seinem Imperium unterthan sind, sondern von dem intellektuellen Reichthum, und nicht von der Anzahl Hände, über welche er zu Vertheilung verfügt, und nicht von der Anzahl der von den productiven auswärtigen Erwerbungen verfügen konnte, sondern von der phantastischen Arbeitsfähigkeit und industriellen Geschicklichkeit dieser Hande. Die phantastische Lust an glänzenden Waffenspielen war verstiegen und man mußte das jahrelange Gerummel um eingebildete Feindungen aufgeben, wobei im Hauptquartier ein Tropfen von tausend künstlichen Colaten, Condulanten und Weiss-

*) Hat doch selbst die offiziöse Berliner „Zeit“ in ihrem Neujahrswort über den heutigen Krieg als einen reinen Principienkampf zwischen Rußland und dem Westmächten bezeichnet.

Meteorologische Mittheilungen.

Ueber die Witterung der Monate Februar und März 1855 für Wien.

Hi. Nach einem allgemein bekannten Naturgesetze ist constatirt, daß Zeitperioden (Monate) von ungewöhnlicher Wärme ihre Wirkung auch noch auf die nachfolgende Epoche erstrecken, oder mit andern Worten, daß auf mehrere warme Monate verhältnißmäßig wieder warme Monate folgen — welche Einwirkung erst nach und nach sich verliert oder ausgleicht.

Die bedeutende Wärme des Monats December und des Anfangs vom Januar wird also in diesem Sinne ihre Wirkung zunächst auf den Februar erstrecken; im März hingegen wird diese Einwirkung in dem Grade schwächer oder härter sein, als dieselbe im vorausgegangenen Februar sich herausstellte.

In den Jahrbüchern der k. l. Central-Anstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus (I. Band Seite 46) sind die Jahres- und Monatsmittel der Temperatur von Wien vom Jahre 1775 bis 1850 berechnet und in jährlicher und monatlicher Reihenfolge dargestellt. Nimmt man zu diesen noch die Beobachtungen der Jahre 1851 und 1852, ferner die Beobachtungen der k. l. Central-Anstalt von 1854 und 1855, so erhält man eine Beobachtungsreihe von 80 Jahren, welche zum Vergleiche und zu Schließen dienen können.

Wenn man nun von dieser Beobachtungsreihe (80 Jahre) jene herauszieht, wie die Summe der Differenzen über alle Monatsmittel und zwar der Monate December und Januar mindestens $+3^{\circ}$ beträgt, so erhält man eine Reihe von 13 Jahren.

Berücksichtigt man ferner aus dieser Reihe von 13 Jahren jene, wo die Differenz über dem Mittel des December mindestens $+2^{\circ}$ übersteigt und der darauf folgende Januar wieder den December übersteigt, also mehr als $+2^{\circ}$ über dem Mittel liegt, so erhält man für diesen Fall eine Reihe von sechs Jahren, wo der Gang der Wärme der Monate December und Januar (verausgesetzt, daß hienur das Ende desselben dem milden Vorgehen entspricht) dem eben verfloffenen December 1854 und laufenden Januar 1855 ganz gleichkomme.

In solchen Jahren folgte immer ein Februar, der etwas milder war, als er im 50jährigen Durchschnitte erscheint, aber verhältnißmäßig nicht mehr so warm war, wie der vorhergehende Januar. Der folgende März ist in diesen sechs Jahren je einmal wärmer, als zweimal kälter als gewöhnlich, es zeigt sich also beim Februar und März eine stufenweise Abnahme der Einwirkung warmer Monate auf die folgenden.

Nach auffallender zeigt sich dieser Einfluß bei den Extremen (höchste und niedrigste Temperatur).

In diesen 13 Jahren wird das mittlere jährliche Minimum der Temperatur im Januar einmal erreicht, im Februar schon dreimal und im März siebenmal. Dagegen wird das mittlere Maximum der Temperatur im Januar zwölftmal, im Februar neunmal und im März nur siebenmal übertroffen.

Das Gesetz der Wärme-Einwirkung zeigt sich auch in größerem Maßstabe, indem Jahre mit Temperatur über dem Mittel in munterstehenden Reihen folgen, welches in umgekehrtem Falle bei kälteren Jahren stattfindet.

Wendet man nun das Gesagte auf die Monate Februar und März an, vorausgesetzt, daß der Januar eine mittlere Temperatur entwickle, die $+4^{\circ}$ über dem Mittel erhaben ist — so läßt sich daraus folgern, daß die Monate Februar und März verhältnißmäßig wieder warm sein werden — und deshalb auch die Erscheinungen des Winters, Schnee und Eis und Perioden von kalten Tagen, in diesen Monaten nicht ausbleiben werden, daß sie aber im Charakter der Witterung eher zu den milderen zu rechnen kommen.

Folgende Zusammenstellung wird das Gesagte deutlicher machen:

Jahre.	Januar.		Februar.		Temperatur.		März.	
	höchste.	tiefe.	höchste.	tiefe.	höchste.	tiefe.	höchste.	tiefe.
1783	10	-6	11	-9	11	-9	12	-9
1791	10	-1	7	-5	5	-1	15	0
1794	6	-3	7	-2	5	-2	14	-3
1796	11	-4	11	-6	6	-1	9	-9
1804	9	-5	9	-5	5	-1	11	-8
1806	8	-5	9	-5	5	-2	14	-3
1807	5	-6	12	-5	5	-1	11	-9
1818	10	-7	10	-5	12	-1	14	-1
1822	6	-3	11	-3	11	-3	16	0
1825	5	-3	6	-4	8	-1	14	-5
1831	14	-6	15	-5	5	-1	15	-3
1846	11	-7	7	-8	5	-1	12	-5
1853	5	-4	8	-1	6	-3	10	-6
Mittel aus 80 Jahren.	8	-6	8	-7	8	-7	12	-5
in höchst ist tiefer	12mal	0mal	9mal	2mal	7mal	7mal.		

bilden sich heimtrieb und die hohen Herrschaften französische Schatzspiele in ihrem Gefühl einwirkten; denn an die Stelle des feinen adeligen Damasceners waren die groben bürgerlichen Feuerfächer getreten, und der größte Strategist unseres Jahrhunderts hätte durch seine klugen Mährchen und seine raschen blutigen Schlachten die moderne Kriegstanz zu einer sehr ernstlichen Sache gemacht. Man hatte die Pompabours und die wüthigen Reues, die Allonges und die Philosophen aus den Cabinets entfernt, seitdem sich bei der zarten Hand geschrieben trates d'amour oder so wie die Haus- und Staatsactionen und die Reichsreputations-Hauptgeschäfte so uninteressant gegenüber der Macht des gebundenen Menschenverstandes und gegenüber der Gewalt nationalen Ideen erwiesen hatten. Man hatte erfahren müssen, daß Staatsparteien, persönliche Klans und vernehmlichstliche Reichthümer keine Solidarität der politischen Interessen begründen können, und daß das sentimentale Spiel der Herzen und das geistreiche Spiel der Verstandes in dem kalten, trockenen Spiele der Diplomaten nicht den Ausschlag gab. Man hatte die merkwürdige und doch so einfache Entdeckung gemacht, daß der letzte Halm auf dem Felde eines bauerlichen Unterbaud und der erste erparste Grochen in der Hauswirtschaft eines Handwerkers für das innere Staatswohl und für die praktische Entwicklung einer starken Regierungsgewalt von größerer Wichtigkeit sei, als die neueste Pariser Mode und das Konstruiren von Seidengeweben aus den eleganten Bestenstoffen.

Gewichtig durch den genialen Uebermuth, mit welchem der kleine Corporal alte und große Reiche über den Haufen warf und neue Königreiche, Herzogthümer und Republikanten nach beliebiger Auswahl und ganz nach willkürlicher Eintheilung auf die Karte setzte, hatte man endlich die Erkenntnis erreicht, daß unvollständigen, so blendend sie auch früher dem bühnischen Auge erschienen mochten, verdamnen und dem feingrubenden Verstand der kleinen Staaten, wenn sie nur irgend einen gesunden Lebensinstinct besäßen, fürder achten gelernt.

So kamen die kleinen Staaten auch bei den Großen dieser Erde allmählig zum vollenrechtlichen Ansehen, und rühten in die sociale Rangordnung der vorwärtigen Mächte ein. Diese kleinen Leute in ihrer Intelligenz zu schätzen, in ihren Freiheitsrechten vor jedem Eingriff von außen zu bewahren, so sie in ihrer eigenthümlichen Entwicklung zu fördern, das ist heute die klar erkennbare Aufgabe aller europäischen Großmächte. Und die Kleinstaaten granitit heute das europäische Gleichgewicht, die Welt der großen Politik, in ihre kleinen Interessen und heute die großen Interessen der europäischen Nationen auf ungenügende Verhältnisse.

Aud sind diese Interessen der Klein- und Mittelstaaten nicht ganz gleichartig mit jenen der kleinen Leute in der gewöhnlichen bürgerlichen Gesellschaft? Können sie etwas Anderes erleben und wollen, als selbstständige Entwicklung innerhalb ihres Standeskreises, unbedingte Gewerthigkeit, Förderung ihrer individuellen productiven Kräfte, Theilnahme an den Reichthümern und freien Verkehr mit allen Kreisen der menschlichen Gesellschaft? Muß nicht jede fremde Verwundung, jeder Eingriff in das selbständige Gange, jedes übermüthige Zurückdrängen in eine zünftige und kaltsinnige Rangordnung heutzutage den besten Gefühl eines politischen Staatskörpers ebenso widersprechen, wie eine derartige Behandlung den besten Gefühl eines einzelnen ruhigen Staatsbürgers widersprechen würde?

Wenn also heute von europäischem Rechte, von der Unabhängigkeit Europas, von der drohenden Civilisation und von Garantien gegen die Uebergriffe des nordischen Colosses die Rede ist, wer kann ein größeres Interesse daran haben, die Annahmen des moskowitischen Protectorats und Großfürsten gründlich zurückgewiesen zu sehen, als eben jene kleinen Leute in der großen Völkergesellschaft Europas? Geschieht es nicht in ihrem Namen, zu ihrem Schutze und in ihrem gemeinsamen Interesse, daß die andern Großmächte zum Schwert greifen, um endlich die sociale Gleichberechtigung aller europäischen Staatsglieder gegenüber der asiatischen Ueberhebung Russlands als die einzig richtige und dauernde Grundlage des politischen und gesellschaftlichen Gleichgewichts herzustellen?

Der Kern des jetzigen Principienkampfes liegt daher, was die sogenannte heute politische betrifft, in der gleichberechtigten Souveränität aller Nationen gegenüber dem hegemonischen System des Kaiserpaßismus, in der socialen Emanzipation der Staatsbürger in innerhalb ihres europäischen Standeskreises. (Schluß folgt.)

*) Die „Kleinstaaten“, wie sie besonders in Deutschland als politische Angelegenheit zu finden ist, besteht eben in der einseitigen, maßlosen Ueberhebung der kleinen Souveränitäten über das eigene bürgerliche Staatsrecht und über die gemeinsamen großen Interessen Deutschlands und Europas. Die „Kleinstaaten“ in der sozialer Beziehung ganz mit dem sogenannten Reich und Reichthümern kleiner Leute zu vergleichen und führt, ebenso wie das Gerüchten aus dem bürgerlichen Standeskreise im gewöhnlichen Leben, zum materialen und geistigen Ruin. Man müsse diesen Vergleich in allen Beziehungen solcher Kleinstaaten zu Ausland und nach und nach wirklich klar erkennen, welchen unüberwindlichen verhängnisvollen Hinderniß dieser europäische Reichthum auf jene kleinen bürgerlichen Größen ausüben vermag.

Jahre.	Temperatur.		Tage mit Schnee.	
	December.	Januar.	Februar.	März.
1783	+4.19	+6.74	+3.45	+4.0
1791	+6.49	+2.11	+4.38	+0.96
1794	+4.32	+1.06	+3.4	+2.89
1796	+7.60	+2.28	+5.32	+1.29
1804	+3.81	+0.33	+3.51	+0.78
1806	+4.44	+0.33	+4.11	+2.12
1807	+4.74	+3.53	+1.21	+1.92
1818	+2.94	+0.13	+2.81	+1.02
1822	+5.77	+2.83	+2.94	+1.18
1825	+7.26	+4.02	+3.24	+0.44
1831	+8.81	+4.05	+4.76	+0.27
1846	+4.45	+2.02	+2.43	+1.71
1853	+4.57	+2.41	+1.36	+0.90

Mittel und 80 Jahre. + 0.38 — 1.18 + 0.53 + 3.46 9 6 6

ist wärmer 13mal 9mal 1mal
ist kälter 0mal 4mal 12mal.

Schnee und Frost sind in diesem Jahre noch ausgeblieben, wenn der Januar auch milde war; selbst im Jahre 1796 waren im Februar und März 10, und in dem bekannten warmen Jahre 1834 — sogar 13 Tage mit Schnee. War der März ohne Schnee, wie 1794 (und 1830), so hatten schon Schneefälle früher stattgefunden. Einzelne Schneefälle und Frospetionen schliegen aber einen milden Charakter der kommenden Monate weder ganz aus — noch bedingen sie, daß selbe kälter als gewöhnlich sein sollten. Denn der kalte Februar kann — 4.63° unter, — der wärmste bliegen + 4.03° über dem Mittel aus 80 Jahren hin; ebenso kann der wärmte März + 3.88° über dem Mittel, der kälteste aber — 5.33° unter demselben sein. In den bezeichneten 6 Jahren (siehe Tafel 2) 1791, 1794, 1796, 1822, 1834 und 1846, werden diese Extreme aber nie erreicht, sondern sie halten sich zwischen beiden in der Mitte.

Man sieht zugleich, welcher großer Werth auf vieljährige Beobachtungen zu legen ist, da man nur durch sie aus dem Chaos, welches die Verbindung der meteorischen Prozesse zu umfassen scheint, sich einigermaßen winden kann.

Literatur-Cluj / Central University

Herr Wilhelm Eggimund gibt in Pest seit 1. d. M. ein belletristisches Jahrbuch in magyarischer Sprache unter dem Titel: „Esti kiadvány“. Das erste zwei Druckbogen starke Heft ist so eben erschienen. Es enthält Gedichte, Novellen, belehrende Aufsätze, Charakteristiken, literarische Rezensionen und eine kurze Biographie des Schriftstellers Ludwig Jancsó. Bis Ende März werden mindestens 18 Druckbogen ausgehen.

Neue Erscheinungen der englischen Literatur: G. Mayne, the life of Nicholas I., emperor of Russia, with a short account of Russia and the Russians. Lond. 1855. fl. 8. 390 S. mit 1 Karte. Sarum, the life written by himself. Lond. 1855. 372 S. fl. 8. m. Porträt und Goldschnitt. G. W. Chaffers, the Druses of the Libanon, m. 1. Karte 422 S. gr. 8. Dr. Ivan Six months among the Malays and a year in China. 308 S. fl. 8. m. Goldschnitt.

Bei Wagner ist erschienen: The codex Moscoritanus. A collection of this celebrated MS. with the Greek text of Weistien, and with certain MS. The Handschrift gehört dem Trinity College in Dublin, und der Herausgeber erklärt sie für einen der beiden Periclen (der andere ist der bekannte Cod. Ravennas in der 1. Bibliothek in Venedig), welche den berühmten Vers in dem ersten Briefe Jeronimus im 1. I. aufrecht halten. Man darf, nach welchem die Handschrift ihren Namen führt, war Dr. der Theologie in Cambridge in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Die Handschrift ist in 8. und hat 455 Bl. 18.

Neue Erscheinungen der französischen Literatur: G. L. de Carné, études sur l'histoire du gouvernement représentatif en France, 1789 à 1848. 2 Vols. gr. 8. 455 und 455 S. — Bei Delagrave erscheint nachhens von G. F. Delacaze: Louis David, son école et son temps. 8. — Ein Vortext. Pompeia decore et desolante, suivie d'une notice sur Herculanum. gr. 8. m. 1 Plan von Pompeji und viel. Holzschn. Den denselben Verleger wird eine histoire de la peinture à fresque en Italie in sechs Octavabänden erscheinen. Viellet le Duc, Dictionnaire raisonné de l'architecture française du 11 au 16 siècle. Tom. I. XIX. n. 593. m. vielen eingedruckten Holzschn. (geht bis Aro.) Baron v. Vigan, Mémoires du président Henault, écrits par lui-même, recueillis et mis en ordre par son arrière-petit-fils. Paris 1855. 436 S. gr. 8.

— Es wird in mehr als einer Hinsicht von Interesse sein, daß der französische, der Vangelis und Pelletier in Paris erscheinende Ausgabe der Histoire de la révolution française par M. Louis Blanc in ihrem Verlaufe bisher kein Hindernis entgegenzusetzen ist. Der jetzt erscheinende sechste Band enthält das Ende des sechsten Buches, das sechste ganz, und reicht über die Mitte des Jahres 1792 hinaus. Ueberrassend haben sich die Herausgeber des Werkes nicht nur eine Uebersetzung in fremde Sprachen, sondern auch eine sogenannte Reproduction förmlich erbeten. — In Brüssel bei Feignier ist erschienen: Ruxa, Bernard, archéologie typographique (and dem bulletin de la bibliophilie belge.) 47 S. gr. 8.

— Die Literatur des Dante hat eine neue Bereicherung durch ein in diesen Tagen bei I. D. Weigel, 48 S. fl. 4., erschienenen Werkchen des

Professors Witte erhalten. Es hat den Titel: Nuova centuria di correzioni al convito di Dante Alighieri, und ist eine Glückwünsche-Druck mit der Übersetzung des Dante bekannt hin. Das Werkchen enthält Verbesserungen zu einem Abhandlung über den convito, aus Handschriften, welche dem Herausgeber oder seinen Freunden zugehören und die für die genauere Kritik des Dante Wichtigkeit haben. Der Herausgeber bemerkt, daß er das gegenwärtige Hundert der Verbesserungen bewegen neu genannt habe, weil er 100 andere bereits in dem römischen Giornale arcadico bekannt gemacht.

— Von G. de Meunier, Professor am königlichen Museum der belgischen Antiquität zu Brüssel, erscheint seit dem 1. d. M. alle vierzehn Tage ein Blatt für volkswirtschaftliche Belehrung, kostet nur 6 Francs jährlich und führt den Titel: „L'Economiste belge“.

— Unter den Buchwerken, die aus den belgischen Pressen und artistischen Anstalten herorgehen, zunächst unter denen, die im Verlage des G. Muanardt in Brüssel erscheinen, nimmt Le Rhin monumental et pittoresque. Aquarelles d'après nature, lithographies en plusieurs teintes par MM. Fourmies, Lanters et Stroobant. Texte par M. L. Hymans. Publié sous le patronage de S. A. R. Madame la Princesse de Prusse, par Charles Muanardt, Bruxelles, Gand et Leipzig (zwei Ausgaben, eine in 4r. folio, die andere in 8r. folio) eine hervorragende Stelle ein. Zehn Bände sollen einen folioband, drei Tafeln und Text ein Heft bilden. Le Rhin monumental et pittoresque“ schließt sich einem andern vortheilhaften Verlagswerke des Herrn Muanardt, Monuments d'architecture et de sculpture en Belgique“ (zwei Bände in folio mit 60 großen Blättern in Farbendruck) an.

— Die in Berlin erscheinende Gerichts-Zeitung verpaid als Vordrücke für Abonnenten einen Zeilen-Roman: „Satan's Reich in Nordamerika“, der, um im Hamburgener ihrer Aufmerksamkeit zu spenden, gegenwärtig in Nordamerika ein beispielloses Aussehen erregt und in der kurzen Zeit von der Wenigen einen Absatz von 60,000 Exemplaren erzielt hat. Als Verfasser dieses Wunderwerkes ist ein Herr Georg Kipper bezeichnet. Man ist aber dieser criminalistische Roman nicht von Kipper, sondern von Fried. Gerhardt und schon im Jahre 1843 bei Otto Wigand in Leipzig unter dem Titel: „Die Kaiserfahrt und ihre Geheimnisse“, erschienen.

— Der durch seine trefflichen Uebersetzungen der griechischen Tragiker längst rühmlich bekannte Philologe Johannes W. in dwig gibt bei Wilhelm Engelmann in Leipzig eine Uebersetzung in Prosa von Homer's Ilias heraus. Der Uebersetzer sagt im Vorwort, er habe die Odyssee Homers hauptsächlich nur für solche Leser verfaßt, die mit dem Vater der Dichtkunst, ohne gleichwohl gelernt zu haben, Bekanntschaft machen wollen. Der Ilias wird in kurzer Zeit in zwei anderen Bänden die Odyssee nachfolgen.

Kürze literarische Anzeigen.

Blüten aus dem Treibhause der Pflanz. Eine Muthersammlung. Zu beinhalten ist ein Buchlein, als da es erschienen in Leipzig bei Joh. Amb. Barth, in seinem Nocturn mit allerliebsten Bildnissen. Mit seinen Händen gekleidete Nippischen, ohne Prunkten, und doch mit vielem Geschmack, Reiz und Sinnigkeit ausgefertigt. So mögen die Zählenden annehmen, welche lebende Schöpfung ihnen ergötzen. Was Jenseits der Weltgrenzen betrifft, in der That eine Muttermutter, der Verleger hat sämtliche Borten des modernen Deutschlands bei der schwachen Seiten, und es gelingt ihm trefflich, das Unwahre daran durch Beirückichtigung lächerlich zu machen. Da ist 1. V. ein Gedicht „Treppenabstiege“, das geht auf Keilgrath. Nachdem der Verfasser eine Fremde fremde Worte, wodurch meist schändliches Gelehr, als da sind Heine, Eyn, Gm und Randschneide, bezeichnet ist, in Neuland bracht, läßt er den beschreibenden Witzern nachfolgenden auslaufen:

Wenn des Lebens große Rinde
Verst, wenn die Wanderschaft
Mit verdorbenen Wangen Pfand
Den irdigen Dummheit schenken:

Wenn der Koffer seine Fülle
Dringt im Saft der glüh'gen Bohnen:
Dreht sich der gelagte Bürger,
Nicht in Afrika zu weichen.

Keilgrath's Manier läßt sich nicht besser verböhen. Ebenso ergeht es Heine, Eynau und vielen Andern. Die Kanne wälzt frei in diesem Buche, der Verfasser aber hätte sich mit gutem Gewissen nennen dürfen. Die Bezeichnung von „Blüten aus dem Treibhause der Pflanz“ ist also belächeln. Das sind edle Blüten. Die hat die Frühlingssonne mit goldenen Fingern aus der schnellenden Erde gezogen.

Dagegen sind die Blüten im Winter von Hermann Franke (Querfurt bei H. A. Schmidt) aus verdorrenden Dinge, erfieren, fern vom Treibhause der Pflanz. Das ist die Pflanz, die sich nicht herauskraut, weil es zu kalt ist.

Ein Unternehmen ganz eigenbülicher Art ist die „Geschichte der Deutschen von der älteren bis auf die neueste Zeit in poetischen Darstellungen“, nach zusammenhängender historisch-chronologischer Uebersicht, herausgegeben von Dr. Heinrich Theodor Zimmermann. Erlangen, Verlag von Ferdinand und Berthold. Eine Geschichte der Deutschen aus der geschichtlichen Volkstümlichkeit mußte die Streng der Wissenschaft aus der geschichtlichen Volkstümlichkeit in einheimischer Weise die Deutschen zur Uebersetzung bringen, das sie denn doch eine Geschichte haben.

Miscellen.

[Die Expedition des Dr. Barth in Afrika.] Auf dem Auswärtigen Amt zu London sind Briefe aus Afrika angekommen, welche geeignet sind, die Wichtigkeit der Nachrichten über Dr. Barth's Tod in Zweifel zu stellen. Der erste derselben ist vom britischen Consul Herman aus Tripolis vom 28. November und lautet:

Merced! Zu habe die Ehre. Wie Verdienstlich die Waisstift eines m^h getreuen zu d^{en} abgenommenen Briefes von dem der afrikanischen Expedition zugewiesenen Herrn Sturck zu überreichen, daß die Nachricht von Dr. Barth's Tod sehr rasch in Zweifel fiel. Es ist wahr, daß der Tod des unternehmenden Reisenden, wie darüber Dr. Vogel in seinem Privat-schreiben vom 18. Juli berichtet, durch den Sultan von Bornu in einem Briefe an Ihre Majestät, den ich hier beifolgender beilege, formell angezeigt wird, daß es mir dieselbe Mittheilung machte und daß diese durch die übereinstimmenden Mittheilungen meines Verwandten Gadi Hossien, welcher den Dr. Vogel von Kufra nach Kufa begleitet hatte, bestätigt wird. Aber man muß erwägen, daß der Sultan, Gadi Hossien, der Vortor der Nachricht von Barth's Tod, die Zeit für seine Abreise nach Kufa nicht abgewartet, nicht ich die Frage, ob Dr. Barth-Sultan erreicht hat oder nicht. Ueber diesen Punkt wissen wir nichts Bestimmtes, doch ließe sich aus dem Bericht des eben in Kufa eingetroffenen Schrifts in dem zweiten Aufsatze schließen. Es wäre in der That anzunehmen, daß ein so erfahrener Reisender — der übrigens vor seiner Abreise von Timbuktu wissen mußte, daß Dr. Vogel in oder nahe bei Kufa angelangt war — Sefatu in Sicherheit erreicht haben sollte, ohne sofort einen Courier abzuschicken, um seine belagerte Ankunft in Kufa anzuzeigen und dadurch die Vereinigung der beiden Parteien möglichst sicherzustellen. Eine so einfache Verfahrungsregel hätte wenigstens Dr. Vogel abfallen können, einen unrichtigen Weg eingeschlagen. Andererseits müßte er, wenn er Sefatu verlassen hat und nicht in Merced, Timbuktu oder Kufa, sondern in langer Zeit, der Sefatu von Kufra heimkehrt, angelangt sein, um ihm ebenfallst seine Abreise nach Kufra oder Ohadomane, von ihm hätten hören müssen. Gegen diese letzte Annahme ließe sich allerdings einwenden, daß seine Depeschen vielleicht von räuberischen Auwärts-Banden, die in der letzten Zeit zwischen Zimber und den genannten Dörfern herrschen, aufgefangen worden sind. Jedenfalls ist es auffallend, daß die Leute von der großen Karawane, die eben in Kufa anlangte, von denen Einige aus der unmittelbaren Nachbarschaft von Merced kamen, das sie einen Monat nach der Zeit, in der Dr. Barth dahinsiebt getrieben sein soll, verlassen hatten — daß diese Leute von seinem Tode nichts gehört haben sollten. Und noch auffallender ist es, daß keiner seiner Diener — vorausgesetzt, daß diese seine Bagage nicht geplündert und sich barmherzig entfernt haben — ihn nicht ankommenen ist, um die ihnen anvertrauten schätzbarsten Gegenstände zu erhalten. Und endlich, daß die Bagage Bedienten nach Merced wurde dieses Räubers losen. Einwundern haben wir Hoffnung (wenn ich nicht irre so), daß Dr. Barth noch immer seinen Freunden und der Menschheit nützlich sein könnte. Ich habe die Ehre etc.

Der zweite (keigigstheffene) Brief ist vom dem ebenenahmigen Herrn, Sündich an den beweidt Herman aus Afrika, vom 22. August. „Mein Herr! Da ich weiß, daß Dr. Baogel in einem Buch Herrn Henry Warrington an Sie abdrucken schreiben gemeldet hat, daß er die Nachricht von Dr. Barth's Reise erhalten habe, halte ich es für meine Pflicht, Ihnen folgende Mittheilungen zu machen, die mit Herrn Baogel's Angaben vollkommen übereinstimmen. Ich freudig glaube, um sehr fruchtbar worden lassen dürfen, daß Dr. Barth in Seiderbüte, daß die frühere Ungläubigkeit dorthin falsch gewesen sei. Ein Schriftsteller aus einem bei Timbuctu gelegenen Orte ist hier am 9. d. angekommen; er verließ Timbuctu, wie er angibt, vor ungefähr 4 Monaten. Derselbe war Dr. Barth noch da und befand sich vollkommen wohl, wollte in kurzer Zeit nach Afrika aufbrechen, hatte sich zu diesem Zweck vom Sultan von Timbuctu Briefe an die verschiedenen Kerkelats-Hauptleute, deren Gebiet er bei seiner Abreise durchschneiden würde, erhalten lassen. Diese Briefe waren, wie dieser Schriftsteller meint, sehr wahrscheinlich auf dem Wege dahin, zu dem ich eben gesagt, diesem Briefe mehr Glauben als den andern beizumessen, da dieser Schriftsteller dafür kein Geschäft erwartet und überdies ein solcher Ansehler ist, daß er um Ungläubige gar nicht sehen will, und Obiges einem arabischen Reisenden von Dr. Barth in Afrika mitgetheilt hat.

Was mich aber die Todesnachricht noch mehr bezweifeln läßt, ist der Umstand, daß von einer großen Karawane, die hier aus Kaimo angekommen ist, kein Einzelner davon geföhrt, oder einen der Dienr gegen sich, obwohl Günge darunter aus der Nachbarschaft von Mreodo kommen, und dieselbe seit erst 3 bis 4 Wochen, nachdem Dr. Barth geschrieben sein soll, verlaßten haben. Da jedoch Majwand, Dr. Wegels Diener, von hier am 26. Juli nach Kaimo abgereist ist, um über Dr. Barth's Erfindungsmittel einzugehen, so habe ich große Hoffnungen, daß wir bald über sein Wohlfeyn Bericht erhalten werden.

Von Dr. Vogel haben wir seit dem 19. Juli, an welchem Tage er uns verließ, nichts weiter gehört, und wir vermuthen ihn in Maudera. — Herr Henry Warrington (sein Tod bekräftigt sich) verläßt uns morgen. Wir sind sehr wohl, wie gewöhnlich. Ich wünsche Ihnen.

Das auswärtige Amt hat übrigens ein Schreiben von Dr. Vogel und acht Original-Documente, astronomische, magnetische und meteorologische Beobachtungen von seiner Fahrt erhalten.

[Geschichtliche s.] In England ist vor Kurzem ein interessantes Buch erschienen, welches den Titel führt: Vier Jahre am Hofe Heinrich's VIII. Eine Auswahl von Depeschen, die der venetianische Gesandte, Sebastianus

viensiam, vom 1. Januar 1515 an bis zum 26. Jul. 1519 an die venetianische Signorie richtete. Im Englische überetzt von Rowden Brown. Die jungen englischen König beschreibet der italienische Diplomat folgendermaßen: „Se. Majestät ist 29 Jahre alt und ein äußerst schöner Mann. Die Natur hätte nicht mehr für ihn thun können; er ist viel schöner, als irgend ein anderer Herrscher in der Christenheit, bedeutend schöner, als der König von Frankreich. Da er hörte, das König i. einen Bart trage, so ließ er auch den seinigen wachsen, und da derselbe rüthlich ist, so hat er jetzt einen Bart, welcher wie Gold aussieht. Er ist sehr geistlich, ein guter Muffler und ein großer Liebhaber der Künste. Er ist sehr geistlich, er liebt sehr, sich französisch, lateinisch und Spanisch, fast täglich drei Sprachen, wenn er auf die Jagd geht, und manchmal fünf an anderen Tagen. Er ist ein sehr leidenschaftlicher Jäger und hängt tiefe Vergnügen wie nach, ohne jeßmal acht bis zehn Pferde abzugeben, die zum Verano an verschiedenen Stellen des Landesstrießen, wobei werden die Jagd geht, aufgestellt worden. Auch schließt er sehr gern Federball, und man kann sich nichts Schöneres denken, als ihn bei diesem Spiel beschäftigt zu sehen.“ Von Cardinal Wolsey erhalten wir folgendes Bild: „Der Cardinal ist der Mann, welcher sowohl den König, wie das ganze Königreich beherrscht. Als ich zuerst nach England kam, pflegte er zu sagen: „Se. Majestät wird so sein und so thun.“ Ich werde versichern, daß er es nicht anders machen wird, als er es thut, und so wird er jetzt in es so weit mit ihm gekommen, daß er sagt: „Ich werde es thun und so thun.“ Er ist ungefähr 46 Jahre alt, sehr schön, gelebt, äußerst bereit, seinen gewaltigen Gaben und innerlich. Er allein vertritt so viele Geschäfte, wie alle Magistrate, Vizeur und Rathsammen, bürgerliche Richter, wie päpstliche, in Bemühung zusammenkommen. Oben so werden alle Staats-Angelegenheiten, welcher Art dieselben auch immer sein mögen, von ihm geleitet. Er ist nachdenklich und gilt für äußerst gerecht. Er ist ein sehr großer Freund des Volkes, namentlich der Armen, deren Klagen er hört und sofort zu erledigen sucht. Auch hat er es durchgesehen, daß die Advocaten unentgeltlich die Armen zu unterstützen müssen. Er ist ein sehr weiser Mann, und ein sehr frommer, als ein Herrscher größer, als er dastehen würde.“ Von dem englischen Heere wird gesagt: „In England macht man seinen Gebrauch von schwerer Reiterei, so daß man auf der ganzen Welt keine 100 Mann derartiger Truppen werden aufrufen können, und selbst die leichte Reiterei in England wird 1000 Mann nicht übersteigen. Die wahre Heerkraft des Landes besteht in seinem Fußvolk, das sich ungefähr auf 150,000 Mann beläuft und dessen Hauptwaffe der lange Bogen ist. Wenn diese Mannschaften und Feld rücken, so bestehen ihre Waffen aus einem Brustpanzer, einem Bogen, Pfeilen, einem Schwert und zwei Pfläßen zum Greifen von Fußsoldaten; allein ihre ganze Stärke liegt im Bogen. Sie verlangen, daß man ihnen einen Fußsoldaten zu misse, und wenn sie einen Fußsoldaten bekommen, mügen sie sich nicht unterlassen, ihn zu tödten. Wenn sie aber die gehörige Bequemlichkeit haben, so sind sie bereit, sich täglich zu schlagen, und zwar mit einer Wurde, einer Einstichsleiste und Rühreiter, die sich gar nicht so hoch einzurücken lassen.“

(Gold in Südafrika). Der geologische Gesellschaft in London wurden am 1. November folgende Mittheilungen über das Vorkommen von Gold in Südafrika durch Herrn R. M. Nubidge vorgelesen. Ein weites Gebiet in Südafrika, nördlich von 33° 1/2 Gr., im Umfang dreimal so groß als Großbritannien und Irland, besteht aus magnetischen, eisenthaltigen Gängen, in denen sich namentlich neben Platin-Vererben das repillische Dignodien findet; sie bestehen hauptsächlich aus Sandstein und Kalksteinen, welche oft fossilie Gesteine eingeschlossen enthalten. Dieses Gebilde wird überall von Bänken und Andern durchzogen, deren Gestein feurigen Ursprungs ist. Basalt und Szentit; sie haben senkrechte Lagerung und eine Tiefe von einem Fuß bis gegen einige hundert Ellen. Bänke treten bei Vergräben entlang zu Tage, und der Basalt liegt als Decke von Gängen und Intschelien oben auf. Die Lager Sandsteins sind in der Regel zerstückt und nicht sehr verändert, überaus reich an Gold, mittelbaren Baue der Bänke. Eisen und Mangan kommen in den Gängen wie in den Bänken vor. Nachdem keine Kohlenstein in der Nähe von Smithfield am Flüsse Galeson, in dem Gebiete zwischen dem Küstflüssen des Dranje, das für eine Leisung Dranjefisch Sovereigns benannt war, ungefähr unter 30' 1/2 Gr. gefunden worden waren, bekamen die Herren Nubidge und Baterson Auftrag, über die Anlegenheit zu berichten. Sie fanden, daß das Gold in zwei Bänken vorkam, welche einander gleichlaufend, unterhalb englische Meilen von einander entfernt, von Norden nach Süden sich erstreckten, und theils in dem Geröll des flachen Thales zwischen diesen beiden Bänken. Diese Bänke enthalten einige Quarz-Adern, und in den Ablagungen derselben war das Gold gefunden. Auch ein Vordrich des Kalkgesteins, das in der Trap-Bank eingeschlossen war, wies ein wenig Gold auf. Am Rande des flachen Thales, das zwischen den beiden Bänken lag, wurde ein wenig Gold in Quarz gefunden, das eine falkste Sandsteinmasse im Trap-Gestein einschloß. Ebenfalls das Gold von Kromberg wurde in einer Bank gefunden. Herr Nubidge meinte, der Vorrath an Gold sei nicht sehr bedeutend, da es sich nur in den Quarz-Adern im Trap-Gesteine finde, und das Gold im Geröll sei nicht weit hergefuhr, sondern stamme aus verwitterten Trap-Bänken in der Nachbarschaft.

[Die Verwandten der Jungfrau von Orléans.] Nachkommen eines ihrer Brüder, besuchten umlangt den Maler Jacques in Paris, der ein Bild der kriegerischen Jungfrau ausgestellt hatte. Der greise Maler war von dem Besuch so angenehm überrascht, daß er einer der Tamen das ausgestellte Bild zum Geschenk machte. Die Mitglieder dieser Familie nennen sich wie ihre berühmte Stammesverwandte die Vier und ihre Verwandtschaft wurde von Karl X. durch ein Patent vom 24. November 1827 anerkannt.